

Litzmannstädter Zeitung

Einzelpreis 10 Rpf., Sonntag 15 Rpf.

TAGESZEITUNG DER NSDAP. MIT DEN AMTLICHEN BEKANNTMACHUNGEN

Monatlich 2,50 RM (einschließlich 40 Rpf. Trägerlohn), bei Postbezug 2,92 RM einschließlich 42 Rpf. Postgebühr und 21 Rpf. Zeitungsgebühr bzw. die entsprechenden Beförderungskosten bei Postzeitungsgut oder Bahnhofzeitungsverband



Nachlieferung von Einzelnummern nur nach Voreinsendung des Betrages einschließlich Porto für Streitband. Verlag Litzmannstadt, Adolf-Hitler-Straße 86. Fernruf 254-20. Schriftleitung: Ulrich-von-Hutten-Str. 35. Fernruf 195-80/81

Montag, 7. August 1944

27. Jahrgang / Nr. 220

Mit den Feinden werden wir trotz allem schließlich fertig werden

Der Führer sprach zu seinem politischen Führerkorps

Berlin, 7. August. Am 4. August wurden die Reichsleiter und Gauleiter zum Abschluß ihrer Tagung vom Führer in seinem Hauptquartier empfangen. Reichsleiter General Ritter von Epp machte sich zum Sprecher der Parteiführerschaft, indem er mit bewegten Worten der Freude Ausdruck gab, den Führer nach dem rühmlichen Anschlag des 20. Juli in voller Gesundheit und Schaffenskraft zu sehen.

Der Führer sprach dann zu seinem politischen Führerkorps. Er beleuchtete die Hintergründe und Zusammenhänge des 20. Juli. Bei der Beurteilung des Verbrechens dürfe, wie der Führer erklärte, nicht vergessen werden, daß diese Verräter tatsächlich nicht erst seit 1941, sondern schon seit der nationalsozialistischen Machtergreifung fortgesetzt die Anstrengungen und den Kampf der Nation sabotiert haben. Die Clique sei zahlenmäßig begrenzt, aber einflußmäßig bedeutend gewesen. Der Führer schilderte im einzelnen, wie von diesen Kreisen ein permanenter Widerstand gegen alle Maßnahmen der Führung ausging, der sich bis zum offenkundigen Verrat an der kämpfenden Truppe und bis zur direkten Sabotage der Frontversorgung steigerte.

Die überwältigende Mehrheit Hunderttausender braver deutscher Offiziere habe mit diesem verbrecherischen Klüngel nichts gemein gehabt und wende sich von ihm mit Empörung und Ekel ab. Der Führer selbst empfinde es als eine Schicksalsfügung und eine persönliche Entlastung, daß jetzt endlich dieser bisher nie greifbare innere Widerstand aufgedeckt und die Verbrecherclique beseitigt

werden konnte. Jetzt gelte es, die Konsequenzen aus diesen Vorgängen zu ziehen. Am Ende werde man dann abschließend einmal erkennen, daß diese im Augenblick so schmähtliche Tat vielleicht die segensreichste für die ganze deutsche Zukunft gewesen sei.

„Den Kampf gegen die Feinde nach außen“ — so erklärte der Führer — „scheue ich nicht. Mit diesen werden wir am Ende trotz allem fertig. Ich muß nur das Bewußtsein haben, daß im Rücken absolute Sicherheit, gläubiges Vertrauen und treue Mitarbeit herrschen. Das ist die Voraussetzung. Die Mobilisierung aller Kräfte in unserem Volk, wie sie heute stattfindet, hätten wir nicht vornehmen können, wenn das verbrecherische Treiben der jetzt beseitigten Saboteure weiter andauert hätte. Durch den Einsatz der gesamten militärischen und inneren Kraft der Nation werden wir alle Schwierigkeiten meistern.“

„Ich bin dem Schicksal dafür, daß es mich am Leben ließ, nur deshalb dankbar, weil ich den Kampf weiterführen kann. Denn ich glaube, daß ich für die Nation notwendig bin, daß sie einen Mann braucht, der unter keinen Umständen kapituliert, sondern unentwegt die Fahne des Glaubens und der Zuversicht hochhält, und weil ich glaube, daß das kein anderer besser machen würde, als ich es tue. Was immer für Schicksalsschläge kommen mögen, immer werde ich als Träger der Fahne gerade stehen!“

Ich habe gerade durch den 20. Juli eine Zuversicht bekommen wie vordem noch nie in



Der Führer empfing im Hauptquartier nationalsozialistische Führungsoffiziere. Hinter dem Führer Generalfeldmarschall Keitel und der Chef des NS-Führungsstabes des Heeres, General Ritter von Hengstler.

meinem Leben. Wir werden diesen Krieg am Ende deshalb siegreich bestehen.“

Am Schluß der Ansprache des Führers bereitete ihm die versammelte Parteiführerschaft eine Kundgebung der Treue und des gläubigen Vertrauens, Reichsleiter und Reichsarbeitsführer Hierl gab diesem Gefühl Ausdruck mit den Worten: „Sie kennen Ihre alten Mitarbeiter und Mitkämpfer, mein Führer. Sie wissen, wie wir mit Ihnen verbunden sind. Ihr Leben ist unser Leben. Ich glaube nicht, daß es notwendig ist, Ihnen nochmals unsere Treue besonders zu bekunden. Diese Treue ist selbstverständlich. Für diese Treue gibt es keine Einschränkung und auch keine Steigerung. Für uns Parteigenossen gibt es nur eine wahre Treue und diese schließt alles in sich. Kampf und Opfer, Leib und Leben. Es lebe unser Führer! Siegreich!“

Der Banden-„Marschall“

Von unserem ständigen Berichterstatter

Raubend und plündernd hausen die kommunistischen Banden in den von ihnen heimgesuchten Gebieten des Balkans; Not und Elend breiten sich überall dort aus, wo „Marschall“ Josip Broz herrscht.

Die kommunistische Bandenplage auf dem Balkan wächst sich zu einem Krebsgeschwür aus, an dessen Folgen — auch nach ihrer restlosen Überwindung — die Gebiete, die von ihr betroffen sind, noch lange zu tragen haben werden. Auf wirtschaftlichem Gebiet haben die Banditen solche Zerstörungen angerichtet, daß alle Schönredereien ihrer Parteigänger nichts mehr nutzen, um ihren volkschädlichen Charakter zu offenbaren. Man braucht nicht einmal durch die von Banden heimgesuchten Gebiete zu reisen, wo einen oft das Grauen ob der sinnlosen Zerstörungswut dieser angeblichen „Volksbefreier“ packt, noch ihre Schriften und Befehle zu untersuchen, in denen fast nur von Sabotage, Requisition und Konfiszierung die Rede ist. Vielmehr haben wir heute eine Reihe von Selbstzeugnissen der Feindseite zur Verfügung, die das bestätigen, was Eigenbeobachtung und Gefangenenaussagen ergaben: die kommunistischen Banden des „Volksbefreiungsheeres“ zehren wie Heuschrecken ihr ganzes Gebiet auf. Sie sind heute so weit, daß sie sich nur noch durch rücksichtslose Ausplünderung der Bevölkerung erhalten, denn die auf dem Luftwege von Italien zugeführten Nahrungsmittel dienen in erster Linie der Versorgung jener zahlreichen Stäbe, die nicht nur in politischer, sondern auch materieller Hinsicht die alleinigen Nutznießer der Bandenpest sind.

Wie weit die Plünderungen um sich gegriffen haben, geht aus einem Befehl hervor, den der Banden-„Marschall“ Josip Broz Mitte Juni erließ und in dem es hieß: „Durch die gewaltsame Wegnahme von Lebensmitteln und Vieh durch einzelne Personen und verantwortliche Organe des Volksbefreiungsheeres wurde das Ansehen der Partisanen zerstört, so daß sich bei Freund und Feind die Lage gegen uns gewendet hat, was für uns von katastrophalen Folgen ist“. Man könnte Bände mit den Berichten von solchen Diebstählen und Plünderungen durch die Banditen füllen.

Viel deutlicher aber zeigt sich ihr Unvermögen auf wirtschaftlichem Gebiet in den Berichten eines amerikanischen Journalisten, der als Korrespondent der amerikanischen und britischen Presse Anfang Mai 1944 in das westbalkanische Bandenhauptquartier kam. Es handelt sich um einen gewissen Stoyan Pribichevich, dessen Onkel in der obersten Bandenführung als Kommissar für Sozialwesen tätig ist und der die kroatische Sprache so weit beherrscht, daß er sich selbst mit der Bevölkerung unterhalten konnte. Durch das Geschenk eine Armbanduhr an Josip Broz sowie durch Fürsprache seines Onkels genoss er eine verhältnismäßige Bewegungsfreiheit und war nicht wie die andern anglo-amerikanischen Reporter auf das angewiesen, was man für gut hielt, ihnen mitzuteilen.

Die am 17., 18. und 19. Mai 1944 von diesem Journalisten für die amerikanische Zeitschrift „Life“ geschriebenen Berichte bringen eine Reihe von erschütternden Tatsachen über die wirtschaftliche Verwüstung der von den Banden terrorisierten Gebiete, die trotz aller Verbrämungsversuche deutlich zeigen, was Südosteuropa zu erwarten hätte, wenn diese „Volksbefreier“ mit ihren sowjetischen Auftraggebern zusammen nach Gutdünken schälten und wälten könnten...

In dem Bericht des Stoyan Pribichevich vom 17. Mai 1944, den er aus „den freien jugoslawischen Bergen“ schickte, die genau eine Woche später durch deutsche Truppen von den Banden gesäubert wurden, heißt es wörtlich: „Die

Unsere Gegner handeln unter dem unabwiesbaren Zwang der Zeit

Berlin, 7. August (Von unserem militärischen Mitarbeiter). Seitdem die feindlichen Angriffe im Westen, Osten und Süden laufen, ist festzustellen, daß sich die Befehlsorgane aller Gegner bemühen, ihre Armeen unter allen Umständen im Vormarsch zu halten. Das ist an sich nichts Überraschendes, denn das tut jeder, der im Kriege eine Offensive unternimmt. Und doch ist es im Falle der gegnerischen Koalition etwas anderes. Sie läßt nämlich überall auf das Tempo dieser Offensiven drücken, obwohl das nicht immer klug erscheint. Wir haben dafür die auffälligsten Beispiele im Osten und im Westen. Weil sie an beiden Fronten gleichzeitig vorkommen, muß ihnen eine gemeinsame Grundlage sein. Dieser nachzuspüren, deckt in erheblichem Maße die Unsicherheit und Witterung von Gefahren auf, deren Eintritt durch Schnelligkeit verhindert werden soll.

Wenn der Feind im Osten schnell und weit vorwärtsgekommen ist, so daß er sich heute in Räumen bewegt, die ihm zu überlassen unmöglich ist, so veranlaßt die sowjetische Führung ihre Armeen, im Vormarsch unter allen Umständen zu bleiben oder diesen wieder aufzunehmen, obwohl auch diese Führung sich nicht darüber hinwegtäuschen kann, daß die Lage ihrer Armeen durch Vorpellen nach Westen allmählich gespannt geworden ist, nicht wegen des Vormarsches an sich, sondern weil die Feindtruppen sich sehr weit von ihren natürlichen Basen entfernt haben und nun vor sich einen deutschen Gegner sehen, der sich laufend verstärkt, der neue Riegel aufgebaut und an vielen Stellen schon im Gegenangriff steht, der meist über beschränkt örtliche Bedeutung schon hinausgewachsen ist. Trotzdem bleibt der Feind nicht stehen. Wo er nicht direkt behindert wird, versucht er weiterzukommen. An der Weichsel, nordostwärts Warschau und westlich des Njemen ist das so. Ihm sind die starken Verstärkungen auf deutscher Seite nicht entgangen, die unserer Front zugeführt werden. Er weiß jedoch das eine: verhält er, kommt sein Vormarsch endgültig zum Halt. Das will er verhindern, weil eine vom Angriff in die Verteidigung geworfene Armee in diesem Augenblick besonders anfällig ist, und das um so mehr, je ausgepumpter ihre Kräfte durch Märsche und Gefechte sind. Die Angst vor dem endgültigen Halt ist das Motiv für die Überstürzung der Sowjets im Angriff. Darin liegt auch schon der unvermeidliche Anlaß für die Wende der Lage.

Auch der Feind im Westen dreht in diesen Tagen besonders auf. Dabei leisten sich die Amerikaner einige grobe Irrtümer. Indem sie vom Westteil der Normandie in die Bretagne hineinstoßen, geben sie sich in ein Kreuzfeuer, das ihnen aus der Bretagne und der Tiefe des französischen Raumes entgegenzuschlagen wird. Außerdem setzen sie ihre Ost-

flanke an der Vire jenem Flankenstoß vom Südosten aus, den die britische Armee südlich Caen bisher nicht verhindern konnte. Gegenangriffe gegen die exponierte Stellung der Amerikaner sind im Gange. Sie müssen diese um so stärker treffen, je länger der Feind in seiner Bewegung in den bretonischen Raum verharret. Die Ursachen für diesen amerikanischen Vorgang liegen tiefer. Sie rühren von der Dauerwirkung von V1 her. Um diese lähmende Waffe auszuschalten, hat die Feindführung den Gewaltstoß befohlen — ohne Rücksicht auf das, was dabei den angesetzten Divisionen zustoßen kann.

Im Westen und Osten ergibt sich also das gleiche Bild. Der Feind handelt unter dem Zwang der Zeit, die ursprünglich einmal für ihn arbeiten sollte. Er nimmt an, daß sie die

London hatte seine bisher schlimmste Bombennacht

Kl. Stockholm, 7. August. (LZ-Drahtbericht.) Am Wochenende haben wieder 5000 Londoner die Stadt verlassen. Die Presse hatte vorher eine dringende Mahnung an alle diejenigen, die nicht unbedingt zurückbleiben müssen, wiederholt, unter allen Umständen abzureisen. Da der Montag in England ein Bankfeiertag ist, sollte auch allen denjenigen, die ihren ständigen Wohnsitz nicht verlassen können, Gelegenheit geboten werden, eine kurze Erholung in einer nicht bombardierten Stadt zu finden. Die Eisenbahnverwaltung hatte an rollendem Material eingesetzt, was überhaupt vorhanden war, und die Züge verließen den Paddington- und den Waterloo-Bahnhof in dichter Reihenfolge. Fahrpläne waren nicht ausgearbeitet worden. Die Züge fuhren ab, sobald sie voll besetzt waren.

London selbst machte am Sonnabendnachmittag und am Sonntag den Eindruck einer völlig menschenleeren Stadt. Man erblickte trotz des schönen Wetters kaum Menschen auf den Straßen. Die Verkehrsmittel waren leer und auch in allen Lokalen sah man Reihen unbesetzter Tische. Dieses Bild ist so ungeheuer, daß es von den Londoner Korrespondenten der schwedischen Blätter als Kuriosum geschildert wird. Wieviel Bewohner London noch hat, ist schwer zu sagen, wahrscheinlich aber nicht mehr als drei, höchstens vier Millionen bei einer ständigen Einwohnerzahl von acht Millionen und mehr. Die Unterbringung der vier bis fünf Millionen Flüchtlinge bereitet immer größere Schwierigkeiten, und in den Auffanggebieten herrschen chaotische Zustände. In den nächstgelegenen Auffangstädten Brighton, Bournemouth und Torquay herrscht eine beängstigende Überfülle. Vor den Restaurants und Verkaufsständen stehen Riesenlangen wartender Menschen, und man muß, wie der „Dagens Nyheter“-Korrespondent mel-

det, sehr viel Geduld haben, wenn man irgend etwas haben will.

Viel zu der Massenflucht der Londoner hat die intensive Beschießung mit V1 in der Nacht zum Freitag beigetragen, die übereinstimmend als die schlimmste Bombennacht geschildert wird, die es bisher gegeben hat. Die Bomben kamen in dichter Reihenfolge und die angerichteten Schäden sowie die Zahl der Opfer war besonders hoch. Außer London wurden auch einige südgälische Orte schwer getroffen. Reuter berichtet, daß eine Flugbombe in einer südgälischen Stadt niederging, wobei ein Warenhaus vollständig vernichtet wurde. Die Zahl der Opfer konnte bisher nicht ermittelt werden, doch wird befürchtet, daß sie außerordentlich hoch ist. Über London spielen des Nachts jetzt alle Scheinwerfer und beleuchten den Weg der V1-Bomben, um den Passanten anzuzeigen, wohin sie flüchten sollen. Die Tätigkeit der Flak ist sehr gering, da sich die Wirkungslosigkeit des Flakbeschusses erwiesen hat.

Von einem „sehr umfangreichen V1-Angriff auf London und Südgallien“ spricht der Luftfahrtkorrespondent des „Daily Telegraph“. Es sei eine größere Zahl von V1 als bisher üblich eingeflogen. Offenbar benutzen die Deutschen neue Abschubrampen. An einer anderen Stelle des Blattes heißt es, Welle auf Welle von V1-Robotern sei in der Zeitspanne zwischen Mittwoch abend und Donnerstag mittag eingeflogen. Ein langer Zug von gerade aus Schottland und Irland eingetroffenen Aufräumungskolonnen habe dabei u. a. einen Volltreffer erhalten. Das von Innenminister Morrison angekündigte neue Warnsystem funktioniert noch nicht. In seinem Ministerium sei schon gesagt worden, daß bis dahin noch einige Zeit verstreichen müsse, denn die Aufträge auf Anfertigung der Sirenen und Warnanlagen seien erst jetzt gegeben worden.

Der Anreiz

Um die neue USA-Kriegsanleihe, die eine reichlich lauwarmer Aufnahme findet, dennoch an den Mann zu bringen, greift die Regierung zu echt amerikanischen Reklamemitteln.



Karikatur: Key / Dehnen-Dienst

Der Ansager: „Gentlemen, kauft USA-Kriegsanleihe! Sie sehen, wie viel Juanita Pita von ihrer Kleidung schon für die neue Anleihe verkauft hat — kaufen Sie auch die letzten Obligationen!“

allgemein anerkannte Währung ist der Fallschirm. Jedes Ding, das man hier hat, kann man für die Seide oder die baumwollenen und leinenen Teile eines Fallschirms bekommen; denn was hier am meisten fehlt, ist Kleidung. Jetzt gerade aber werden die Fallschirme dringend für Binden und andere Lazarettsanstellungen gebraucht, deshalb fehlt es der Bevölkerung wieder sehr an Kleidung. Von den Dingen, die man zum Leben braucht, fehlt außerdem das Salz für Menschen und Vieh. Ich habe Bauen gesehen, die neun Pfund Getreide für zwei Pfund Salz oder eine Ziege für elf Pfund Salz boten.“ Nur am Rande erwähnt Pribichevich, daß der gesamte Tauschhandel in Händen der verschiedenen Banden-„Aus-schüsse“ ruht, die gleichzeitig für die Eintreibung der umfangreichen Naturalabgaben sowie für Beschlagnahmen zuständig sind. Der Tausch ist auch keineswegs immer „freiwillig“; oft erhält der Bauer den Gegenwert in Scheinen der „Volksbefreiungsanleihe“, die drei Monate nach der „vollständigen Befreiung Jugoslawiens“ für Bargeld eingelöst werden sollen. Denn eine „Bandenwährung“ gibt es noch nicht; im Lande selbst wurde das Bargeld „weggeleert“ oder einfach beschlagnahmt. Was könnte man damit anfangen? Pribichevich gesteht: „Hier gibt es weder Läden noch Warenlager, noch ein Gasthaus. Man braucht eigentlich nur dann Geld, wenn jemand aus dem vom Feind besetzten Gebiet Waren mitbringt, die dringend gebraucht werden.“

Noch schlimmer ist es aber um die Ernährung der Bevölkerung bestellt. Wiederum können wir Pribichevich als Kronzeugen anführen. „Die Leute hier essen nicht gut, weil sie den besten Teil ihrer Nahrungsmittel aufbewahren müssen, um damit zu tauschen. In Montenegro und in gewissen bosnischen Gebieten ist die Not schlimmer, als sich unsere Phantasie das ausdenken kann. In der bosnischen Krajina leben 12.000 Menschen von Nessel. Selbst wenn man alle Hilfsquellen berücksichtigt, so wird doch nach der eigenen Rechnung der Partisanen im nächsten Winter beim Heer und bei der Bevölkerung eine Hungersnot ausbrechen.“

Damit ist zugleich der Schlüssel für das unaufhörliche Drängen der kommunistischen Banden nach den landwirtschaftlich reichen und planmäßig genutzten, ihnen verschlossenen Gebieten der Donau und ihrer Nebenflüsse verständlich. Zugleich offenbaren sie aber durch ihre verschiedenen Versuche der erneuten Sabotage, daß sie selbst nicht mehr an ein Gelingen ihrer Pläne glauben und deshalb umgekehrt versuchen, durch Stiftung von Not, Elend und Unordnung wenigstens politisch das Feld für ihre Agitation zu bereiten. Sie leugnen ja grundsätzlich jede wirtschaftlich gesunde Überlegung und kennen in ihrer Banden-„Wirtschaft“ nur eines: die ausbeuterische Vernichtung.

Holle Rohn / Der Roman einer Frau

Von Walter Schaefer-Brandenburg

Dann aber kam der letzte Abend. Die tausend kleinen und großen Sorgen des Rüstens für die Abreise waren Holles beste Bundesgenossen gewesen und hatten ihr eine ruhige Sicherheit gegeben. Nun saßen die drei Menschen im weichen Licht der Lampe beisammen. Frau Rödersen mochte ahnen, wie sehr sie mit ihrer Gegenwart ihrem Kinde half, stark zu bleiben. Sie hatte zu jeder Stunde gefühlt, was Holle durchlitt, und sie achtete schweigend den Willen der Tochter, so hart es sie auch ankam, den stummen Kampf mit ansehen zu müssen. Daß sie mit ihrer lautlosen Fürsorge um Holle sein durfte, das war alles, was ihr zu tun blieb. Und es tröstete sie, daß Holle das mütterliche Umsorgen mit schweigender Dankbarkeit, manchmal mit einem kleinen, warmen Lächeln hinnahm.

Nun saßen sie beisammen, und nach den immer mühsamer werdenden, schon tausendmal gestellten und tausendmal beantworteten Fragen und Widerreden verstummten Holle und Bert schließlich völlig. Frau Rödersen begriff, daß es an ihr war, die beiden über die Schwere dieser Stunde hinwegzuführen.

„Abende wie diesen habe ich viele, viele kennen gelernt. Sie waren nicht gut, und es war dann immer ein stiller Groll auf das Schicksal in mir, das mir den Mann so oft und so lange nahm. Dein Vater, Holle, hat es in den ersten Jahren unserer Ehe schwerer gehabt als Bert. Wenn er ging, fühlte er, wie

Die **SS**-Panzerdivision „Hitler-Jugend“ kämpft in der Normandie

SS-Kriegsbericht W. Vergragt, ein junger niederländischer Freiwilliger, berichtet über den Einsatz der **SS**-Panzerdivision „Hitler-Jugend“:

An der Invasionsfront in der Normandie kämpft die **SS**-Panzerdivision „Hitler-Jugend“, eine Division, die zusammengestellt ist aus Mitgliedern der deutschen Jugendorganisation, die sich freiwillig für die Waffen-**SS** meldete. Obwohl eine der jüngsten, wurde sie schon mehrere Male ehrenvoll im deutschen Wehrmachtbericht erwähnt. Eingesetzt an einem der Brennpunkte der Front, wußte sie selbst den groß angelegten Durchbruchversuchen der Anglo-Amerikaner die Stirn zu bieten und dem Feind in einer andauernden Reihe von Gegenstößen schwere Verluste zuzufügen.

Ganz im stillen habe ich diese Hitlerjungen heute nacht bewundert, diesmal nicht als „Panzerknacker“ oder „Tigerhasen“, nein, es waren einfache deutsche Jungen, die zu verschiedenen Einheiten gehörten, mit denen ich zufällig in Berührung kam. Ihre Namen kenne ich nicht. Sie trugen keine Auszeich-

nung, keine Eiserne Kreuze, sie waren eben erst ausgebildet. Sie waren nur junge Kameraden für mich, unbekannte Soldaten. Und gerade darum waren ihre Taten, ihre Haltung und ihr Benehmen in jeder Hinsicht so bezeichnend für den Geist dieser Division.

Beim Regiments-Gefechtsstand herrscht Hochspannung. In dem primitiven Bunker des Kommandeurs, eigentlich einem in Eile in den lehmigen Boden gegrabenen Loch, beugten sich die **SS**-Führer über die Karten, meldeten, telefonierten, gaben Befehle. Ordonnanzen kamen und gingen.

Die Lage war ernst, ja, was vielleicht noch unangenehmer war: unübersehbar. Die Verbindungen mit den vorausgeschobenen Bataillonen waren unterbrochen, immer wieder zerschossen durch das schwere Artilleriefeuer des drängenden Feindes. Nur eins war bekannt, eine einzige und in ihrer kalten Nüchternheit unheimliche Tatsache: Beim zweiten Bataillon war eine Bresche geschlagen.

Immer blutigere Zurückweisung der Bolschewisten

Berlin, 6. August. Als die Bolschewisten vor einem Monat in Wilna erschienen, glaubten sie noch, ihren Ansturm weiter im gleichen Tempo bis nach Ostpreußen fortsetzen zu können. Unsere Kampfgruppe in Wilna machte ihnen einen Strich durch die Rechnung. Anstatt an diesem Wellenbrecher vorbei nach Westen weiterzustoßen, wurden sie in ständig wachsendem Maße aufgefangen. Alle guten Straßen, alle Bahnstrecken in diesem Raum führen über Wilna, und erst nachdem am 13. Juli unsere Kampfgruppe die Stadt geräumt hatte, konnten die Sowjets an den Aufmarsch zur Fortsetzung des Großangriffs denken. Da aber war es schon zu spät für einen raschen Erfolg. Für die Strecke bis Kauen brauchten die Bolschewisten die Zeit bis zum 31. Juli, brauchten einen unerhörten Aufwand an Menschen und Material und müssen nun westlich der Stadt, im Raum von Wilkowschken und dann in den Anschlußräumen nach Süden und Norden erneut die Feststellung machen, daß sie ihrem Ziel wohl räumlich etwas nähergekommen sind, tatsächlich aber von dem erstrebten Erfolg weiter entfernt sind als am Beginn ihres Stoßes nach Nordwesten. Denn inzwischen stehen sie einer deutschen Widerstandsmauer gegenüber, an der sie sich bereits Woche um Woche blutige Abfuhr holen. Diese Wochen im Raum von Kauen sind ein einziges Heldenedelied des deutschen Einzelkämpfers und der Truppenführung.

Sowjet-Panzerkorps östlich Warschau vernichtet

Führerhauptquartier, 6. August

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Südlich Caen griff der Feind wiederholt, aber vergeblich an. Auch im Raum nordöstlich und westlich von Vire sowie östlich Avanches hatten die starken, von Panzern unterstützten feindlichen Angriffe während des ganzen Tages nur geringen Erfolg. In einigen Abschnitten sind Gegenangriffe gegen die eingebrochenen feindlichen Kräfte noch im Gange.

Aus dem Einbruchraum südlich Avranches dringen motorisierte Kräfte des Gegners weiter nach Südosten vor. Heftige Kämpfe mit unseren Besatzungen sind bei Mayenne und Laval entbrannt. Auch in der Bretagne wird um einige unserer Stützpunkte erbittert gekämpft.

Im französischen Raum wurden wiederum 57 Terroristen im Kampf niedergemacht.

Das Vergeltungsfest auf London wurde Tag und Nacht fortgesetzt.

In Italien fühlte der Feind bisher nur mit Aufklärung gegen den gesamten Arno-Abschnitt vor. Ein Übersetzversuch über den Fluß südlich Florenz wurde durch zusammengefaßtes Artilleriefeuer zerschlagen. Nördlich Arezzo erzielte der Gegner einen örtlichen Einbruch, wurde jedoch im Gegenangriff sofort wieder geworfen.

Östlich Warschau wurde das seit dem 1. August abgeschlossene III. sowjetische Panzerkorps nach mehrtägigen harten Kämpfen vernichtet. Die Bolschewisten hatten schwere blutige Verluste und verloren 192 Panzer und 45 Geschütze.

Die Bolschewisten operieren im Norden im Raum Schaulen—Mitau. Südlich Kauen war es ihnen gelungen, den Njemen zu überschreiten, und im Raum von Wilna hatten sie bedeutende Truppenmassen bereitgestellt. Aber trotzdem kostete sie jeder Tag erhebliche Verluste. In der Zeit vom 29. bis 31. Juli vernichtete eine Panzerdivision südwestlich Kauen 67 feindliche Panzer, 2 Geschütze, 42 Pak. Zwei bolschewistische Regimenter, die mit Panzerunterstützung angriffen, verbluteten, ehe es den Sowjets am 31. Juli gelang, in Wilkowschken einzudringen. Inzwischen schlugen im Raum nördlich Kauen unsere Truppen, die die ganze Last der bolschewistischen Sommeroffensive hinter sich hatten, den andrängenden Feind an dem Fließchen Nevezis ab. Eine thüringische Panzerdivision und Fallschirmjäger verhinderten den Einbruch in den Nordflügel dieses Abschnitts. In den folgenden Tagen stießen schwerere Kräfte aufeinander. Unsere Tiger und Panzer nahmen es mit den neuen 64 Tonnen schweren bolschewistischen Panzern erfolgreich auf, stießen weit in Bereitstellungen des Feindes hinein und zerschlugen damit Angriffe, bevor sie zum Tragen kamen. Fallschirmjäger nahmen den überschweren sowjetischen Panzer im Nahkampf an. Panzergruppen mit Selbstfahrlafetten stießen in die Flanken der feindlichen Angriffskolonnen bei Wilkowschken und brachten ihren Aufmarsch in Unordnung.

Washington dämpft den Optimismus

Genf, 6. August. Einen offenen Kampf gegen den übertriebenen Optimismus eröffnete die führende Zeitung der USA-Bundeshauptstadt „Washingtonpost“. Ein Leitartikel bezeichnet es als gefährlichen Leichtsinns, zu glauben, daß der Krieg schon vorbei sei. Die Produktion des wichtigsten Kriegsmaterials in der USA, das in immer größeren Mengen an der Front gebraucht werde, sinke immer mehr. Auf der ersten Leitartikelseite erklärt der bekannte Kommentator Lindley, es sei durchaus nicht ausgeschlossen, daß schon in einiger Zeit die Deutschen neue Waffen produzieren, die den Kriegsverlauf entscheidend ändern könnten.

Den Fliegetod starb Oberleutnant Erich Bader, ein mit dem Ritterkreuz ausgezeichnetener erfolgreicher Nahauklärer.

Verlag und Druck: Litmanstädter Zeitung, Druckerei u. Verlagsanstalt GmbH, Verlagsleiter: Wilhelm Mätzl (a. Z. Wehrmacht) u. V. Bertold Bergmann, Hauptschriftleiter: Dr. Kurt Pfeiffer, Litmanstadt. Für Anzeigen gilt z. Z. Anzeigenpreisliste 3.

An der Landenge von Narwa scheiterten schwächere feindliche Angriffe. Schlachtflieger versenkten in der Narwa-Bucht einen sowjetischen Tanker von 2000 BRT und zwei Torpedoschiffe. Zwei weitere Schiffe wurden schwer beschädigt.

Feindliche Bombenverbände führten Terrorangriffe gegen Orte in Mitteldeutschland. Besonders in Magdeburg und Braunschweig entstanden Personenverluste und Gebäudeschäden. Durch Luftverteidigungskräfte wurden 36 feindliche Flugzeuge vernichtet.

In der Nacht warfen einzelne feindliche Flugzeuge Bomben im rheinisch-westfälischen Gebiet und in Ostpreußen.

ganz still, als lausche sie den Worten nach. Dann hob sie das Gesicht langsam empor und schaute die Mutter an. Ihre Augen schimmerten noch feucht, aber es war ein tiefes Leuchten darin wie von einem scheuen, zaghaft aufblühenden Glück.

Der Russe Urbanef hatte Wort gehalten. Überall auf persischem Boden traten der deutschen Expedition unversehens kleine und große Schwierigkeiten entgegen. Die Bevölkerung war freundlich und hilfsbereit, aber beim Kauf der Kamele, der Reitpferde, bei der Werbung der Treiber, überhaupt bei jedem Handel, den die Zusammenstellung der Karawane notwendig machte, bekamen die Deutschen immer in letzter Minute noch zu spüren, daß das Geld des Russen gegen sie arbeitete. Wie lauernde Hyänen zogen die Agenten Urbanef's vor oder hinter ihnen her, tauchten blitzschnell auf, wenn sie die Zeit für gekommen hielten, und wenn Bert oder seine Begleiter meinten, in ihren Vorbereitungen wieder ein Stück weitergekommen zu sein, dann war plötzlich ein Hindernis, ein Widerstand, der die Reise verzögerte.

Aber Bert wich keinen Zoll zurück. Er war ja gewarnt, und seine Rücksichtslosigkeit Energie räumte zu rechter Zeit jedes Hemmnis aus dem Wege.

In Teheran ließ der Russe, der selbst nie sichtbar wurde, noch einmal alle Minen springen, um Berts Pläne zum Scheitern zu bringen und dem Deutschen den Auftrag in letzter Minute zu entreißen. Aber auch jetzt blieb Bert Sieger; die Arbeit konnte beginnen.

Munition nach vorne, — das war die einzige Hilfe, die man den Kameraden bringen konnte. Zwei Transportautos, schwer beladen mit Munition, warteten schon. Aber wohin, wohin mit dieser Munition in dem unübersichtlichen Gelände, wo der Kampf auf und ab tobte, wo man nicht mehr wußte, wo sich der Feind befand?!

Da meldete sich ein Soldat, ein Junge eigentlich noch, sicher noch keine achtzehn Jahre alt. Er wußte sich kaum zwischen den Mitarbeitern des Kommandeurs nach vorne zu drängen, um das Wort herauszubringen: er gehöre zum zweiten Bataillon, war während der Kämpfe von seiner Kompanie getrennt worden und mit knapper Not dem feurigen Griff der Materialschlacht entkommen. Jetzt wollte er nach vorne, zu den Kameraden, die dort ihren Kampf auf Leben und Tod ausfochten. Er konnte den Munitionswagen den Weg zeigen. Und dann, — es waren noch sieben Männer, die ebenfalls von ihrer Einheit abgekommen waren. Zusammen würden sie die Munition wohl durchbringen, fügte er hinzu.

Und zwei Minuten später rollten die Munitionswagen frontwärts, oben auf den Munitionskisten die Hitlerjungen, das Gewehr im Anschlag, auf jede Überraschung vorbereitet. Sie wußten es: sie führen auf einem Vulkan, das Geringste konnte die hochexplosive Ladung in die Luft sprengen. Aber daran wollten sie nun nicht denken. Vorne lagen ja die Kameraden, und ihr Leben, der Erfolg ihres Gegenangriffs, ja, vielleicht das Wohl und Wehe des ganzen Frontabschnitts hing ausschließlich und allein von der Ankunft dieser Munition ab.

Weiter dröhnten die Wagen durch die Nacht. Das Artilleriefeuer donnerte und krachte. Geschosse pflügte tief über beide Wagen. Quer durch Graben und Löcher ging es. Und immer näher kam die Feuerlinie.

Dann — es waren vielleicht noch einige hundert Meter zurückzulegen — verdichtete sich der Feuertorhang. Verdammend nahe lagen die Einschläge, Mensch und Maschine zitterten unter der Gewalt der ganz nahe explodierenden Geschosse. Pfeifend und zischend suchten die Granatscherben nach einer Beute. Astekrachten, Erdfontänen stiegen hoch. Es war ein höllischer Tanz. Aber, Wunder über Wunder, — das Schlimmste geschah nicht: obwohl die beiden LKW.s durch mehrere Splitter getroffen waren, blieb die gefährliche und durch so wertvolle Ladung erhalten. Der wertvolle Plan war gelungen.

Mit jubelnder Freude wurden die Wagen durch die Männer vorne begrüßt. Doch auf den Gesichtern der Zugführer lag ein ernster Zug: drei der jungen **SS**-Männer, die mit ihnen durch diese Hölle von Feuer und Stahl gefahren waren, waren verwundet, zwei von ihnen ernstlich. Vorsichtig trug man sie, während das Feuer des Feindes noch anhielt, von den Munitionskisten, verband, so gut und schlecht es ging, ihre Wunden, und legte sie in den schützenden Graben längs des Weges. Sie mußten wohl heftige Schmerzen haben, aber kein Laut kam über die zu blassen Strichen verzogenen, fest zusammengekniffenen Lippen. Verwundet, wie sie waren, hatten sie von keinem Halten, von keiner Hilfe wissen wollen, bevor ihr Transport ihr Ziel erreicht hätte!

Washington dämpft den Optimismus

Genf, 6. August. Einen offenen Kampf gegen den übertriebenen Optimismus eröffnete die führende Zeitung der USA-Bundeshauptstadt „Washingtonpost“. Ein Leitartikel bezeichnet es als gefährlichen Leichtsinns, zu glauben, daß der Krieg schon vorbei sei. Die Produktion des wichtigsten Kriegsmaterials in der USA, das in immer größeren Mengen an der Front gebraucht werde, sinke immer mehr. Auf der ersten Leitartikelseite erklärt der bekannte Kommentator Lindley, es sei durchaus nicht ausgeschlossen, daß schon in einiger Zeit die Deutschen neue Waffen produzieren, die den Kriegsverlauf entscheidend ändern könnten.

Den Fliegetod starb Oberleutnant Erich Bader, ein mit dem Ritterkreuz ausgezeichnetener erfolgreicher Nahauklärer.

Verlag und Druck: Litmanstädter Zeitung, Druckerei u. Verlagsanstalt GmbH, Verlagsleiter: Wilhelm Mätzl (a. Z. Wehrmacht) u. V. Bertold Bergmann, Hauptschriftleiter: Dr. Kurt Pfeiffer, Litmanstadt. Für Anzeigen gilt z. Z. Anzeigenpreisliste 3.

Nun, mitten im August, war ein kleiner Teil der Aufgabe bereits gelöst. Das erste Lager der Expedition, das sich mehr als vierhundert Kilometer hinter Teheran, auf halbem Weg zwischen der persischen Hauptstadt und der Stadt Mesched, befunden hatte, war abgebrochen worden: Die Karawane marschierte in Richtung Mesched weiter.

Es wurde ein höllischer Marsch. Die Sonne brannte in ungehemmter Glut auf die ausgedörrte Erde nieder. Die Luft schwelte vor Hitze, und die Augen schmerzten und entzündeten sich in dem flimmernden Licht, das der weiße Sand zurückwarf. Schweigend und ergebend hockten die Menschen in den Sätteln der Reittiere und dämmerten vor sich hin. Am dritten Tag war die Qual nicht mehr zu ertragen. Da bog Bert, der voranritt, nach Norden ab und dem Gebirge entgegen, dessen Höhenzüge dämmerig grau in der Ferne standen und als Grenzzeichen das persische Land vom russischen Nachbar trennten.

Heinz Balk ritt heran und warnte. „Kommen Sie den Brüdern dort im Norden nicht zu nahe! Hier unten im flachen Land können wir uns mit unseren vierzig Gewehren jede Neugier vom Halse halten. Außerdem sind wir noch weit von der Grenze entfernt und brauchen mit keinem starken Gegner zu rechnen. Da oben aber? Es wird den Russen nicht darauf ankommen, sich mit einer stärkeren Bande über die Grenze zu verbarrieren. Im Gebirge läßt sich das leichter machen. Es wird niemand sehen!“

Bert lachte.

(Fortsetzung folgt)

Tag in Litzmannstadt

Höflichkeit

Von jeher wird die Höflichkeit als ein Zeichen guter Erziehung angesehen. Höfliche Menschen haben im Leben Erfolg und sind überall gern gesehen, besonders aber in der Straßenbahn. Ihre Art, Frauen mit kleinen Kindern in den Wagen zu helfen, die höflich vorgebrachte Bitte, diesen einen Platz einzuräumen, fällt ganz besonders heute angenehm auf. Es müßte doch eigentlich selbstverständlich sein, werdende Mütter, denen langes Stehen schwer fällt, sofort den eigenen Platz anzubieten. Es kann aber immer wieder beobachtet werden, daß statt dessen so mancher Fahrgast auf einmal angestrengt zum Fenster hinausschaut. Nun gibt es aber immer noch Menschen, die den Mut aufbringen, eine angehende junge Dame oder einen jungen Mann aufzufordern, der werdenden Mutter, dem alten Mütterchen oder einem schlohweißen Greis den Platz abzutreten. Mit Beschämung werden sie der Bitte sofort nachkommen — und vielleicht in Zukunft unaufgefordert so handeln. E. G.

Notdienstverpflichtung der männlichen Jugendlichen. Auf die Bekanntmachung über die kurzfristige Notdienstverpflichtung der männlichen Jugendlichen im amtlichen Teil dieser Ausgabe wird hingewiesen.

Waggonberaubung. Der jugendliche Pole Wieslaw Praczynski öffnete einen auf dem Bahnhof Litzmannstadt-Mitte abgestellten verplombten Waggon, um ihn zu berauben. Ferner versuchte er am gleichen Tag, von Wehrmachtfahrzeugen Reifen abzuschneiden. Durch den Reichsbahndienst konnte seine Festnahme erfolgen.

Wer darf in die Sonderabteile der Reichsbahn?

Es bestehen noch vielfach Zweifel darüber, wer die Sonderabteile benutzen darf, und leere Plätze in diesen Abteilen erregen häufig den Unwillen anderer Reisenden. Deshalb tut Aufklärung in dieser Beziehung not. Dann schwinden Mißtrauen und Neid von selbst, wenigstens bei denen, die guten Willens sind. Die wenig Unbelehrbaren aber dürfen sich über die nachdrückliche Aufforderung des Eisenbahnpersonals, diese Abteile zu verlassen, nicht wundern.

Wer möchte vor Schwerkriegsbeschädigten sitzenbleiben? Daß ihnen gegenüber eine weitestgehende Rücksichtnahme geboten ist, versteht sich von selbst. Dafür werden auch ältere Personen Verständnis haben, denen auch der Kriegsbeschädigte das sonst im Leben übliche Entgegenkommen nicht versagen würde. Den Schwerkriegsbeschädigten sind deshalb besondere Ausweise ausgestellt, so daß über die Berechtigung zur Mitreise in Sonderabteilen, die sowohl in der 2. wie 3. Wagenklasse geführt werden, kein Zweifel bestehen kann. Auch die Begleiter solcher Beschädigten, denen unter Aushandigung eines Ausweises eine Begleitung als notwendig anerkannt ist, haben ein Anrecht auf einen Platz im Sonderabteil. Anlaß zu Meinungsverschiedenheiten und Auseinandersetzungen geben nun vielfach die in einem Kriegsbeschädigtenabteil freibleibenden Plätze. Sie dürfen ohne weiteres nicht von anderen Reisenden eingenommen werden. Nur in überbesetzten Zügen darf der Schaffner freie Plätze im Beschädigtenabteil unter Vorbehalt bedürftigen Reisenden wie kranken, gebrechlichen und älteren Personen vorübergehend einräumen. Ein Anspruch hierauf besteht jedoch nicht. Vielmehr ist es Sache des Schaffners, darauf hinzuwirken, daß die übrigen Reisenden für die Unterbringung stehender Fahrgäste Verständnis zeigen, indem sie abwechselnd eine gewisse Zeit stehen. Auf den Gedanken, von selbst einem anderen vorübergehend seinen Platz anzubieten, oder auch nur zusammenzurücken, kommen aber leider nur die wenigsten. Selbst Reisende, die sonst im Leben höflich und zuvorkommend sind, glauben vielfach, dies im Zuge nicht nötig zu haben. Auf diese Weise machen sich die Reisenden gegenseitig das Leben schwer.

Auch die in D- und Eil-Zügen für die 2. und 3. Wagenklasse geführten Abteile „Mutter und Kind“ sind für viele Mitreisende ein Dorn im Auge oder zum mindesten eine nach ihrer Meinung durchaus überflüssige Einrichtung! Diese Abteile sind aber aus ähnlichen Gründen eingerichtet, wie sie für Schwerkriegsbeschädigte maßgebend waren. Mütter,

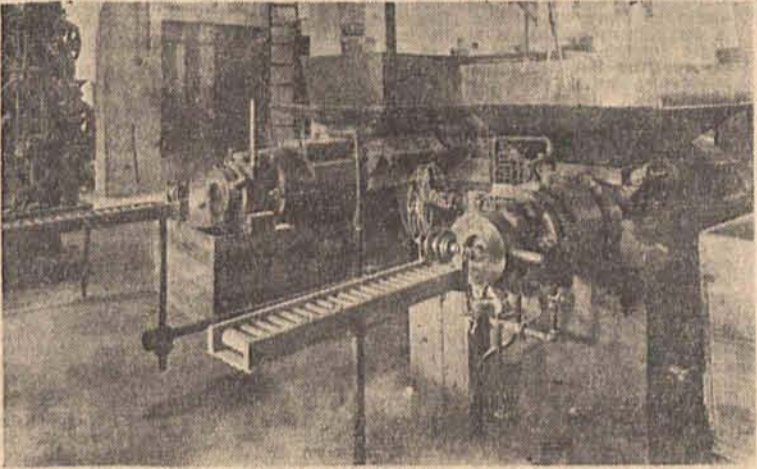
Begehrtester Artikel der Volkshygiene / „LZ.“-Besuch in einer Seifenfabrik

Am Verbrauch der Seife mißt man den Grad der Reinlichkeit der Völker. Den mit besten und teuersten Parfüms hergestellten Luxusseifen der Vorkriegszeit sind die deutschen Kern- und Einheitsseifen gegenübergetreten. Diese dienen durchaus ihrem Zweck: mit geringem Aufwand an Rohmaterial ein gutes Reinigungsmittel zu sein.

Da der Aufruf zur Ablieferung von Knochen gegen Kernseife die Seife in den Vordergrund des Interesses unserer Hausfrauen gerückt hat, besuchten wir eine Litzmannstädter Seifenfabrik, um uns einmal den Werdegang dieses begehrtesten Artikels der Volkshygiene anzusehen.

Wie in vielen anderen Fabrikationsprozessen ist auch für die Seife die Zusammensetzung von entscheidender Bedeutung. Zu der Lauge, die aus Atznatron und Wasser besteht, kommen die Fettbestandteile, die aus Knochen, Fettresten, pflanzlichen (besonders Rüböl) und tierischen Fetten — soweit diese letzten für die menschliche Ernährung ausscheiden — gewonnen werden. Die Fettreste aus den Gaststätten, die dort in einer besonderen Vorrichtung aufgefangen und gesammelt werden, gelangen in

eine Verwertungsanstalt. Dort werden sie gereinigt und in einem kurzen Vorgang für die Seifenherstellung vorbereitet. Zu den genannten Bestandteilen gesellt sich dann in entsprechender Zusammensetzung noch das Kaolin. Die Güte des Kaolins — eines weißen, fein



Eine Strangpresse (Aufn.: Privat)

gemahlene Pulvers, das auch ein Grundstoff für die Herstellung von Porzellan ist — ist entscheidend für die Güte der Seife. Seife, die sich beim Waschen sandig anfühlt, weist als Bestandteil minderwertiges Kaolin auf.

Aus diesen Grundstoffen entsteht also die Seife, wobei zum Teil auch noch Palmöl in beschränktem Umfang mit verwendet wird. Bei der Herstellung der Kernseife jedoch wird Kaolin nicht verwendet. D. h. diese Seife wird aus Lauge und reinem Fett hergestellt.

Der Gang der Seifenherstellung ist folgender: In einem Kessel, der 20000 Liter Seife faßt (d. s. etwa 12000 Kilo), werden Fett und Lauge gekocht. Der Absud wird dann 24 bis 48 Stunden stehen gelassen. Der Schmutz, der in dieser noch flüssigen Seife enthalten ist, setzt sich entweder unten, sofern er schwerer, oder oben, wenn er leichter ist, ab. Nach dieser Zeit kommt die von dem Schmutz befreite noch flüssige Seife in einen Misch- und Druckkessel. Hier wird ihr Geruch gegeben. Durch ein Rohr wird sie dann in eine Kühlepresse getrieben, in der sie abkühlt und erstarrt. In jeder Kühlepresse befinden sich 48 Rahmen, die durch Wassergefäße voneinander geschieden sind. Durch eine Öffnung gelangt die Seife in diese Rahmen. Zwei abwechselnd im Betrieb befindliche Pressen gewährleisten eine pausenlose Herstellung. Die in den Rahmen entstandenen Seifenplatten werden diesen entnommen und zerschnitten. Die Kernseife ist hergestellt.

Die Herstellung der Einheitsseife erfordert eine Mischung der Kernseifenbestandteile mit entsprechenden Mengen Kaolin, das vorher geschlämmt und gemahlen wurde. Die mit Kaolin gemischte Masse kommt in eine Knet- und Druckwalzmaschine, dann in die Strangpresse. Ein langer Seifenstrang entsteht, der erst in längere Stücke, dann in die vorgeschriebenen Rechtecke zerteilt wird. Vorher noch wurde dieser Strang von einer Walze mit der Nummernbezeichnung sowie mit der Bezeichnung RIF versehen. Die Verpackung in Kartons, die von der Fabrik selbst hergestellt werden, schließt sich an und beendet den Herstellungsprozeß.

Die Rasierseife wird in einem ähnlichen Vorgang hergestellt, hat aber eine andere Zusammensetzung der Bestandteile.

Der Fettgehalt der Kernseife ist naturgemäß höher als der der Einheitsseife. Wenn heute mehr synthetische Fette verwendet werden müssen als früher, so stehen sie doch den früher benutzten Kokosfetten keineswegs nach, sondern sind im Gegenteil qualitativ oft noch besser als diese. Der Fettgehalt jeder Seifenpartie wird im Laboratorium nachgeprüft, so daß die vorgeschriebenen Mengen genau eingehalten werden. W. D.

Eine kleine Abendmusik. Die kleine Abendmusik am Dienstag, 19.30 Uhr, im Garten der Städtischen Musikschule, Scharnhorststr. 6, bringt Werke von Wolfgang Amadeus Mozart. Solist ist Hermann Schwertmann, z. Z. bei der Wehrmacht (Klavier). Die Leitung hat Adolf Bautze. Bei schlechtem Wetter findet das Konzert in der Musikschule, Eingang Danziger Straße 32, statt.

Berliner Brief an die LZ.

Zwei Pferde abhandeln gekommen, dann schüttelt man doch ein wenig den Kopf. Zwei große, ausgewachsene Pferde sind einfach weg, wie die Wellensittiche, die schon ihren Stamplatz unter „Verloren“ haben, oder wie die Pussis oder Mollis, die es sich in ihren hüdischen Dickkopf gesetzt haben, allein ohne Herren oder Frauen durch Berlin zu kommen.

Die „Berliner Oase“ ist nicht im Sinne der „exikons“, eine wasserreiche, anbaufähige und bewohnte Stelle in der Wüste“, ist keine Fata Morgana und hat auch nichts mit solcher Vorspiegelung „falscher Tatsachen“ zu tun; sie spiegelt vielmehr schlicht und recht Fußball, wie es Tausende von deutschen Vereinen auch tun. Sie tut es aber außerhalb jeden Wettbewerbs und verfolgt neben der körperlichen Ertüchtigung ihrer Spieler den Zweck, sich immer da, wo sie gebraucht wird, in den Dienst einer guten Sache zu stellen. In ihren zehnjährigen Wirken hat sie allein seit Kriegsbeginn dazu beigetragen, daß etwa 70 000 RM in erster Linie an das Kriegs-WHW, und an das Deutsche Rote Kreuz abgeführt werden konnten. Doch davon abgesehen, haben ihre Mitglieder Hunderttausenden von Zuschauern durch ihre Spiele und Vorstellungen Entspannung und Freude bereitet. Wenn man die Namen der Fußballspieler hört, wird diese „Doppelrolle“ ohne weiteres verständlich. Die „Oase“ sammelt nämlich Freunde des Fußballsports, die auf ihrem Gebiet „prominent“ sind, also Prominente von Bühne und Film, von Presse und Rundfunk, aus allen möglichen Sportarten. Mit Begeisterung spielen sie hier ehrlich wie die Jungen. Ja, und die Doppelrolle! Oft standen die drei Staatschauspieler Josef Sieber, René Deltgen und Kurt Meisel im Sturm der Oase-Elf, Kammermänger Wocke, Fritz Lafontaine, der 57jährige Hans Dekner, Willi Steiner sowie die Rundfunk-Männer Rolf Wernicke und Heinz Godecke waren an den Spielen und Abend-Programmen maßgeblich beteiligt. Doch auch bekannte National- und Auswahlspieler und vor allem die „Schwergewichte“, Boxer unserer be-

sten Klasse wie Neusel, Heuser, Nürnberg, Eder u. a. standen in den Fußball-Mannschaften der „Oase“. Wohl kein Verein versteht das sportliche Moment so harmonisch mit dankenswerten Veranstaltungen zu verbinden wie die „Oase“, die sich vor allem auch mit der Wehrmacht und für Soldaten eingesetzt hat. Kein Wunder, wo der Generalfeldmarschall von Reichenau noch als aktiver General ständiger Mittelführer der Oase-Elf war. So ist die „Oase“ für Berlin ein Begriff geworden. Dabei ist sie keineswegs ein Verein „feiner Leute“, ganz im Gegenteil ist Volkstümlichkeit das besondere Bestreben dieser einzigartigen Berliner Vereinigung.

Erzählte Kleinigkeiten

Der Kardinal du Ferron war damit beschäftigt, die Werke des französischen Dichters Ronsard herauszugeben. Dabei erhielt er eines Tages einen Brief des Fräuleins du Sargiere, die durch ihre ungewöhnliche Häßlichkeit bekannt war. Das Fräulein bat ihn, sie doch im Vorwort zu dem neuen Werk gegen die übliche Nachrede in Schutz zu nehmen, sie sei die Geliebte des Dichters gewesen. „Machen Sie sich deswegen keine Sorge“, schrieb der Kardinal zurück, „um Sie von diesem Verdacht zu reinigen, genügt es vollkommen, wenn wir Ihr Porträt in Kupfer gestochen dem Buche einfügen.“

Hans Moser wußte schon als kleiner Junge überzeugende Antworten auf heikle Fragen zu geben. An das Grundstück, in dem sein Vater sein Bildhauer-Atelier hatte, grenzte ein Garten mit schönen Apfelbäumen. Einmal saß der kleine Hans auf einem der Bäume, der Eigentümer kam dazu und fragte drohend: „Was machst du oben auf dem Baum, Hans?“ Der kleine Hans antwortete schnell und sicher: „Schaus S“, es war ein Apfel heruntergefallen und da wollte ich ihn wieder raufsetzen!“

Karl Valentin kam auf einer Gastspielreise in ein kleines Speisekloak. Nachdem der beliebte Komiker sich gestärkt hatte, rief er den Wirt: „Kann mir Ihre Köchin mit dem Rezept für den Pudding geben?“ Der Wirt dienerte: „Aber gern, mein Herr! Hat er Ihnen also sehr geschmeckt?“ Valentin steckte eine bittere Meise auf: „Dös net, aber ich such' scho lang nach so anen festen Klebstoff!“

Der Luftschutz rät...

Mit Lebensgefahr verbunden!

Es wird darauf hingewiesen, daß der Gegner Bordwaffenmunition verwendet, die zum Teil aus Explosivgeschossen bestehen, die mit einem hochempfindlichen Aufschlagzünder ausgerüstet sind, der beim Aufschlag und bei Blüdgängen auf Druck oder Schlag anspricht. Das Hantieren mit blindgegangen Bordwaffen-Explosivgeschossen ist daher mit Lebensgefahr verbunden und verboten. Die Bevölkerung, besonders die Schuljugend, wird deshalb nachdrücklich gewarnt, aufgefunden Munition zu berühren. Die nächste Polizeidienststelle (Polizeirevier) ist unter genauer Angabe des Fundorts sofort zu benachrichtigen.

Verdunkelung von 21.25 bis 5 Uhr.

Auszeichnung. Dem Obergefr. Erwin Böhm (Spinnlinie 15) wurde im Osten das Kriegsverdienstkreuz 2. Kl. mit Schwertern verliehen.

Achtung, Zugluft! In jedem Wagen unserer elektrischen Straßenbahn befindet sich an sichtbarer Stelle ein Anschlag, der die Fahrgäste auffordert, die Tür während der Fahrt nicht zu öffnen. Trotzdem muß man es alle Tage erleben, daß während der Fahrt beide Türen und dazu noch die Fenster geöffnet sind. Wendet sich jemand dagegen, so wird ihm voll Empörung geantwortet: „Es ist doch heiß!“ Niemand ist noch davon krank geworden, daß er 20 bis 30 Minuten in einem heißen Wagen saß. Aber Ohrenentzündungen, Grippe und einen steifen Nacken kann sich jeder holen, wenn er längere Zeit in Zugluft verbringt, besonders wenn er erhitzt war. Man muß schließlich auch auf die Mütter mit kleinen Kindern und die alten Menschen Rücksicht nehmen.

Wohnungseinbruch. In der Zeit von 19 bis 21 Uhr wurden aus einer Wohnung in der Meisterhausstraße Kleidungsstücke, Wäsche und Gebrauchsgegenstände im Gesamtwert von rund 300 RM entwendet. Der Täter ist mittels Nachschlüssel eingedrungen.

Kurz, aber lesenswert

Als Fußbekleidung diente im Altertum eine Lederumhüllung um die Füße, Sandalen und Stiefel. Zur Anfertigung von Schuhwerk benutzten die alten Römer bereits Leisten. Die vornehme Römerin trug gern eine rote Lederschuhe. Sandalen erblickten die Römer zum ersten Male bei den Kelten. Sie nannten sie „Gallicae caligalae“, zu Deutsch „gallische Stiefelchen“. Von diesem Ausdruck stammt die Bezeichnung „Galoschen“.

Der Name „Heu“ für die abgemähnten Wiesenkräuter ist aus dem mittelhochdeutschen „hou“ und dem althochdeutschen „zewi“ oder „houwi“ entstanden. Die germanische Wurzel hieß hauja und ist von dem Worte hau, hauen abgeleitet: „Heu“ bedeutet also im Grunde nichts anderes, als das „zu Hauende“. Ob die zweite Worthälfte des Wortes „Ephew“ in Beziehungen zu unserem Worte „Heu“ steht, ist bisher noch ungeklärt.

Rundfunk vom Montag

Reichsprogramm: 7.30—7.45 Eine geschichtliche Betrachtung über den britischen Imperialismus. 11.30—11.40 Der Frauenspiegel. 12.35—12.45 Bericht zur Lage. 15.00 bis 16.00 Die Romanze in Gesang und in der Instrumentalmusik. 18.30—19.00 Zeitspiegel. 19.15—19.30 Frontberichte. 20.15—22.00 (auch für den Deutschlandsender) Für jeden etwas. Deutschlandsender: 17.15—18.30 Sinfonische Musik von Haydn und Richard Strauß. Kammermusik von Beethoven u. a. Dirigent: Hermann Abendroth.

Veranstaltungen der NSDAP.

Kreis Turek
7. 8. Turek 19.30 D. u. Sch. Pl. im D. H. 10. 8. Quillern, Gastau, Kreuzkamp, Nußtal, Rosterschütz, Seebreiten, Weibitz, Zweikirchen 15.00 D. u. Sch. der PL im D. H. 11. 8. Schulendorf 15.00, Brückstädt 19.00 D. u. Sch. Pl.; Drosow u. Chorzeplin 20.00 Zabd. 12. 8. Turek Kulturfilm (KdF).

Kreis Ostrowo
7. 8. Ostrowo 20.00 Dbespr.; Raschkau 20.00 Dbespr. PL.; Ostrowo-W. 20.00 Sprabd. Z. 01; Tscheschen 20.30 Sprabd. Z. 05. 10. 8. Kaimen 18.00 Dbespr. 11. 8. Ostrowo-N. 20.00 Dbespr. Z. 01 u. 02; Ostrowo-S. 20.00 Dbespr. 12. 8. Adelnau 18.00 Dbespr., 20.00 Mitgivers. 13. 8. Eisenweiler 16.00 Znachm. Frw.; Saftleide 14.00 Znachm. Frw.; Mielst 8.00 KK-Schießen. PL.; Waldmark 15.00 Znachm. Frw.; Paulshof 15.00 Znachm. Frw.; Kammerkeldorf 15.00 Znachm. Frw.; Kaimen 9.30 App. u. Dbespr. PL.; Langenheim 15.00 Znachm. Frw.

Kreis Litzmannstadt-Land
7. 8. Görnau-Stadt Stbbsp.; Tuchingen Dbespr. 8. 8. Lancellenstädt, Tuschin, Wirkheim-Stadt Dbespr. 10. 8. Görnau-Land, Strickau Dbespr. 11. 8. Andreshof, Beldow, Königsbach, Löwenstädt, Neustadt, Rombin Dbespr.

Kreis Kempen
7. 8. Heideberg 20.00 Gauflmst. 8. 8. Rundstädt 20.00 Gauflmst. 9. 8. Kreisendorf 20.00 Gauflmst. 10. 8. Strohwitz 20.00 Gauflmst. 8. 8. Kempen-Stadt 20.00 Schule. Frw.; Schildberg-Stadt 20.00 NSF-Zellen. u. Blockfrauenschafts. 9. 8. Schildberg-Stadt DAF-Arbeitsbespr. 11. 8. Schildberg-Stadt 20.00 Ortsstabsbespr. 13. 8. Kempen-Stadt 9.00 Ausb. PL.; NS-Frauenschaft 9.30 Artlag. der Jugendgruppenführerinnen.

Kultur in unserer Zeit

Schrifttum
Deutsches Begräbnisbuch in Warschau entdeckt. In Warschau wurde ein in lateinischer Sprache abgefaßtes Begräbnisbuch für die Zeit von 1763—1775 entdeckt, 95% der 1800 eingetragenen Namen sind deutsch. Für die Geschichte des Warschauer Deutschlands ist dieser Fund eine wertvolle Bereicherung.

Musik
Meisterkurse der Landesmusikschule Breslau. In kommenden Monaten wird die Landesmusikschule Breslau in enger Zusammenarbeit mit dem Reichspropagandamt Schlesien eine Reihe von Meisterkursen veranstalten. Namhafte Künstler werden die Kurse durchführen.

Film
Thea von Harbou schrieb das Drehbuch zu dem neuen Ufa-Film in der Herstellungsgruppe Karl Ritter „Erzieherin gesucht“, den Ulrich Erfurth vom Berliner Staatstheater inszeniert. In den Hauptrollen sind Oly Holzmann, Ernst von Klipstein, Wolfgang Lukschy, Fritz Wagner u. a. eingesetzt.

Malerei
Ein Bildnis der Gattin des Dichters Friedrich Hebbel, der Burgschauspielerin Christine Engnhaus, wurde vor kurzem in süddeutschem Privatbesitz entdeckt. Das lebensvolle Bild, 1846 von dem Wiener Maler Carl Heinrich Rahl gemalt, stellt Christine Engnhaus als jugendliche Braut im Brustbild dar.

Neue Bücher
Ursula Lange: Märchen. Mit 24 Textbildern und einer Einbandzeichnung in Sechsfarben-Offsetdruck nach Aquarellen von Kurt Stordel, 108 Seiten. Preis: kart. 2.50 RM. Th. Knauer Nachl. Verlag, Berlin. Neun Märchen enthalt der hübsch ausgestattete Band, dessen Bilder den ganzen Liebreiz der deutschen Märchen aufweisen und vorzüglich wiedergegeben sind. Die Märchen selbst sind voll Gemütsstärke und dazu angeht, die Phantasie des Lesers zu befruchten. Adolf Kargel

Zeitungsanzeige — Spiegelbild des Alltagslebens

Berlin, im August
Auf den ersten Seiten der reichshauptstädtischen Zeitungen wie auch in den Blättern des Reiches verspüren wir den schweren Flügelschlag unserer von schicksalhaftem Kriegsgeschehen erfüllten Zeit. Doch am Rande der vielfarbigen Palette des Geschehens, in den eingehaltenen Spalten des Anzeigenteils, da blüht und gedeiht unser kleines Privatleben, da finden wir uns mit unseren vielen Alltagswünschen wieder. Machen wir die Probe aus Exempel. Wir schlagen irgendeine Berliner Zeitung auf und lesen da — zweifellos eine „männliche“ Anzeige: Wer hält Wäsche und Wohnung gegen Klavierunterricht in Ordnung? Man schmunzelt unwillkürlich bei dem Gedanken, daß sich vielleicht eine gute Oma für die sauber gestopften Strümpfe und dito gewaschenen Oberhemden oder die aufgewischte gute Stube an das Klavier setzen darf, um unter der Anleitung des praktischen Dingen unbeholfenen Inserenten die F-dur-Tonleiter zu üben. Doch weiter: Portemonnaie mit Geld und Trauring verloren! Sieh eher an, der Trauring im Geldbeutel, wenn das Mutti wüßte... Ein anderer Mann haut nun statistisch daneben. Älterer Kellner sucht dringend Toilette oder ähnliches. Man möchte ihm eine Fahrt in den Grunewald empfehlen, wo „zur Not“ noch ein paar dicke Büsche stehen, wenn er es so dringend hätte. Den Hauptteil an den Privatanzeigen haben als Zeichen der Zeit jedoch die Tauschangebote, etwa folgenden Inhalts: Holzleibchen gegen Herrenfahrrad zu tauschen gesucht. Offenbar ist das „Holz-Kind“ langsam „grün“ geworden, und der allmählich großgewordene Junge möchte für sein Kinderbett ein Fahrrad haben. Ein anderer Berliner, offenbar ein bemühtes Haupt, wünscht seinen Gehrock mit Zyberle gegen ein Rundfunkgerät einzutauschen. Und so zieht das bunte Alltagsleben, das in diesen Kriegsjahren noch bunter geworden ist, an den lächelnden Leser wie ein Kaleidoskop vorüber. Schaukelstuhl gegen elektrische Bratröhre. Federn gegen Bügelisen — Rückenspritze gegen Kochherd, das ist unser Alltag mit seinen Sorgen und Wünschen. Wenn man aber liest:

Keine Postsendung ohne Postleitzahl

Es sind Zweifel darüber entstanden, ob die Postleitzahl auch in der Aufschrift von Postsendungen im Ortsverkehr vor dem Bestimmungsort niedergeschrieben werden soll.

Seld nicht nachlässig in der Verdunkelung!

Es führt also zu Verzögerungen, wenn die Briefe für den Ortsbereich des Postamts erst zu den Briefen ohne Postleitzahl kommen.

Mit wenig Mühe kann man den Brief, wie ein Verwunderter uns aus Schieratz schreibt, mit einer einwandfreien Postleitzahl versehen.

Es darf wohl erwartet werden, daß die Reichspost auf den Postkarten den entsprechenden Kreis gleich mit aufdrucken wird.

Die Landesbühne Wartheland geht in die neue Spielzeit

Wenige Tage vor Eröffnung der neuen Spielzeit führte der Intendant der Landesbühne Gau Wartheland, Hans Rainer, den alten und neuen Künstlern seiner Bühne, sowie den technischen Vorgesetzten die Ziele der bevorstehenden Arbeit vor Augen.

Obwohl die Landesbühne im letzten Spieljahr mit nicht geringen Schwierigkeiten, die das fünfte Kriegsjahr mit sich brachte, zu kämpfen hatte, konnte sie doch erstaunliche Erfolge erzielen.

SGOP. siegt über Union 97 mit 3:2

Trotz Ansetzung des Fußballfreundschaftstreffens zwischen der SGOP, Litzmannstadt und der Union 97 auf Sonnabend ließ es das Sportpublikum sich nicht nehmen, diesem Kampf der alten Rivalen recht zahlreich beizuwohnen.

Zum Spielverlauf selbst ist zu sagen, daß die ersten Minuten eine Überlegenheit der Polizei zeigten und auf eine Vorlage des Halbkreis nach rechts durch den Rechtsaußen des ersten Torerfolg erbrachten.

Nach überaus spannendem und wechselseitigem Verlauf endete das Freundschaftstreffen zwischen der Berliner Reichsmannschaft und der Soldaten-Handballer Rote Adler, das im Mittelpunkt des sonntäglichen Handballsports in der Reichshauptstadt stand.

Die Hockey-Gebietsmannschaft von Ruhr-Niederrhein stand nach ihren eindrucksvollen Siegen in den Spielen zur Jugendmeisterschaft in Mühlheim-Ruhr gegen die Auswahl der heimischen Flak vor einer weit erstrittenen Probe.

Die Gäste aus Kalisch mußten leider am Sonntagvormittag absagen. Die SG. Schieratz stellte sich dann einer Wehrmachtswahl und führte einen vorbildlichen Handball vor.

Das Ausbleiben verschiedener guter Leichtathleten hat dem Abendsport der Eintracht Frankfurt etwas Abbruch. Weiterhin wirkten mäßige Bahnverhältnisse sich bei den Leistungen aus.

Die Fußballergebnisse im Reich Pommern (Meisterschaft, Stettiner Gruppe): Kreis marine Stettin 1:SV Stettin 1:3; Stettiner SC 1:VfL Stettin 1:4; TSV 94 Stettin - Preußen Borussia 1:1.

Der Führer des Bannes Litzmannstadt (663). Auf Grund des Erlasses des Reichsverteidigungskommissars vom 30. Juli 1944 sind mit Wirkung vom 1. August 1944 sämtliche Männer und Frauen vom vollendeten 15. bis zum vollendeten 65. Lebensjahr im Reichsgau Wartheland kurzfristig notdienstverpflichtet.

Schwer und unerwartet traf uns die Nachricht, daß nach Gottes unerforschlichem Ratschluß unser lieber Sohn, mein einziger Bruder, der Kriegswillige der Waffen-44-Rottenführer Eduard Kowalski

inh. des Sturmabz. u. der Ostmed. geb. am 10. 10. 1921, in Ausübung seines Dienstes am 13. Juli 1944 tödlich verunglückte. Er wurde in Budapest zur letzten Ruhe gebettet. Wir werden Dich nie vergessen!

Im Namen aller, die ihn lieb hatten: Heia Kowalski als Schwester, Litzmannstadt, Hermann-Göring-Straße 93, W. 17.

Völlig unerwartet und hart traf uns die unläßbare Nachricht, daß uns Gott unseren einzigen hoffnungsvollen und heißgeliebten Sohn, bezugslosen Bruder, Enkelsohn, Helfen und Vetter, den Gefr. Hardt Bahr

im Alter von 19 Jahren am 5. Juli 1944 durch einen Unglücksfall von uns genommen hat. Es war uns nicht vergönnt, ihn als Soldat zu sehen. Er wurde auf einem Heidenriedhof in Frankfurt von seinen Kameraden zur letzten Ruhe gebettet.

In unsäglichem Schmerz und stiller Trauer: Die Eltern Dietrich Bahr und Frau Helene, geb. Bauer, Erika Bahr als Schwester und Verwandte.

Litzmannstadt, Nibelungenstr. 58.

Nach langem schwerem Leiden verschied nach Gottes Ratschluß mein lieber Mann, unser herzensguter Vater, Schwiegervater und Großvater

Eduard Wegner im Alter von 62 Jahren. Die Beerdigung unseres teuren Entschlafenen findet am Montag, dem 7. 8. 1944, um 17 Uhr vom Hause aus in Lentschütz statt.

Die Hinterbliebenen, Lentschütz, Bismarckstraße 15.

Am 6. August 1944 hat der barmherzige Gott unsere liebe, gute Mutter, Großmutter und Schwiegermutter

Adelheid Novak geb. Jandreschits, im Alter von 78 Jahren von ihrem schweren Leiden erlöst. Die Beerdigung der lieben Entschlafenen findet am Dienstag, dem 8. 8. 1944, um 15 Uhr von der Leichenhalle des Friedhofes in Radegast aus statt.

Die trauernden Hinterbliebenen, Litzmannstadt, Ginstergasse 3.

AMTLICHE BEKANNTMACHUNGEN

Der Landrat des Kreises Lask

Viehseuchenpolizeiliche Anordnung. Unter den im Bereich der Quarantäne Krieslow und der Quarantäne Wola Wenzkywa untergebrachten schwarzmeerdeutschen Pferden ist Rotz amtierärztlich festgestellt worden. Die Orte Wypchow, Gemeinde Wigel und Wola Wenzkywa, Gemeinde Sendowitz, werden hiermit zum Sperrgebiet erklärt.

THEATER

Kammerspiele, Theater am Mann-Str. 17, Mittwoch, den 3. August, Anfang 19.30 Uhr, freier Verkauf: „Der Bräutigam meiner Frau“.

FILM THEATER

Ufa-Casino - Adol. Hitler-Str. 67, 14.30, 17, 19.30, Erstaufführung: „Nagelgehäse“.

DAE-ANZEIGEN

Volksbildungsstätte, Litzmannstadt, Meisterhausstraße 94, Fernruf 123-02, Vertragsdienst: Am Dienstag, dem 8. August 1944, 19 Uhr, im Kleinen Saal: Lichtbildvortrag „Bilder aus der deutschen Theatergeschichte“.

PARTEINACHRICHTEN

Der Führer des Bannes Litzmannstadt (663). Auf Grund des Erlasses des Reichsverteidigungskommissars vom 30. Juli 1944 sind mit Wirkung vom 1. August 1944 sämtliche Männer und Frauen vom vollendeten 15. bis zum vollendeten 65. Lebensjahr im Reichsgau Wartheland kurzfristig notdienstverpflichtet.



Warum Geld wegwerfen

für Umbruch und Neuaussaat? Die Cereson-Beize schützt ja vor Auswinterungsschäden. Und gleichzeitige Morkil-Beigabe zur Beize bewahrt das Saatgut überdies gegen Vogelfraß. So erzielt der Landmann gesunde, volle Ernten.

ATA spart Seife!

Nach jeder Hausarbeit genügt ein wenig ATA - Seife - um selbst die schmutzigsten Hände tadellos zu säubern.

Warum sammle ich Altkisten?

Um der Rüstungsindustrie zu helfen. Dazu hilf auch Du! Sammelstelle gebrauchter Kisten und verwandter Holzpackmittel.

Hans Lipps

Litzmannstadt Spinnlinie 198/200 Fernruf 238-15

Vertical text on the far right edge of the page, partially cut off.